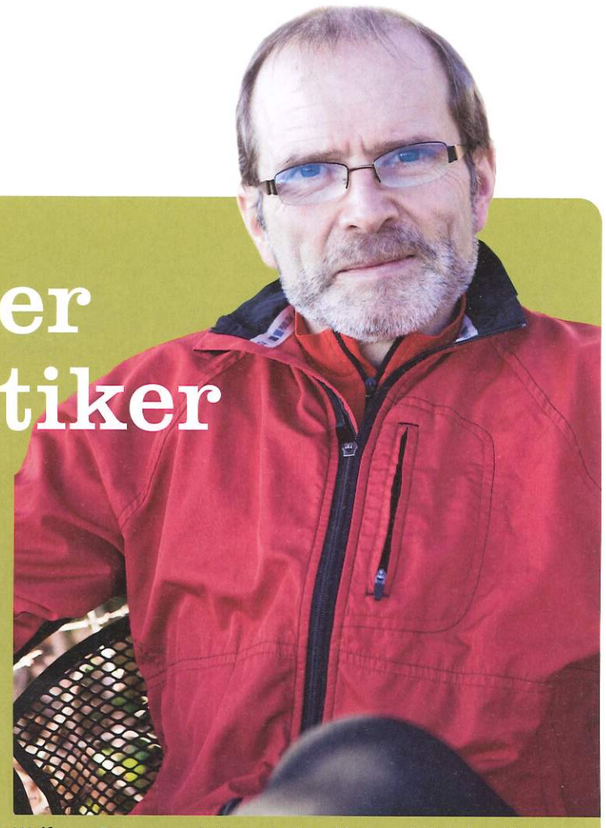
PORTRÄT

Vom Manager zum Romantiker

„Wir haben jetzt ausgeschlossen, dass Sie einen Gehirntumor haben." Dieser Satz des Neurologen erfüllte den 41-jährigen Patienten, der vor ihm im Behandlungszimmer saß, mit großer Erleichterung. Im Auto, auf dem Nachhauseweg, weinte er vor Freude, dass „nur" Parkinson diagnostiziert worden war.

Am Sonntag, den **13. Februar** um 17 Uhr wird die ARD in der Sendung **[w] wie Wissen** einen Beitrag über Wolfgang Bornemanns Alpenüberquerung bringen.



Wolfgang Bornemann ist trotz der Krankheit optimistisch geblieben.

Das war 1996. Seither, so erzählt Wolfgang Bornemann, habe sich sein Leben sehr verändert. Alles fing zwei Jahre zuvor an. Sein rechter Arm schwang beim Wandern nicht mehr so recht mit. Dann kamen Schmerzen in der Schulter hinzu. „Als ich endlich die Diagnose bekam, habe ich mir erst einmal ein Motorrad gekauft. Jetzt erst recht", erzählt der studierte Elektrotechniker, der so gar nicht in das Klischee eines an „Schüttellähmung" Erkrankten passen will. Ich erlebe einen energiegeladenen Mann, der aus seinem schnittigen BMW-Cabriolet steigt und mich mit festem Handschlag und einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen begrüßt. Seine Schritte sind vielleicht ein klein wenig schleppend, seine linke Hand hält er bisweilen hinter den Körper, wenn sie „flattert". Das fällt nur auf, wenn man es weiß.

Der Krankheitsverlauf bei Morbus Parkinson ist individuell sehr unterschiedlich. In Deutschland leiden etwa 400.000 Menschen daran, jährlich kommen ca. 15.000 hinzu. Bei dieser Erkrankung des Gehirns werden vor allem die Beweglichkeit und der Bewegungsablauf gestört. Sie trifft überwiegend ältere Menschen, meist zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr.

Auch das ist bei Wolfgang anders, er leidet an juvenilem Parkinson, war früh von der Rigor-Variante dieser Krankheit betroffen. „Dann ist der innere Taktgeber außer Betrieb, der Körper versteift plötzlich", erklärt er, „und ich bin dann im Off-Zustand." Da helfen die Medikamente, die er seit 15 Jahren regelmäßig einnimmt. Und er sucht sich „äußere Taktgeber", beispielsweise einen kleinen Ball, den er vor sich auf den Boden auftippen lässt, fängt, auftippen lässt, fängt usw.

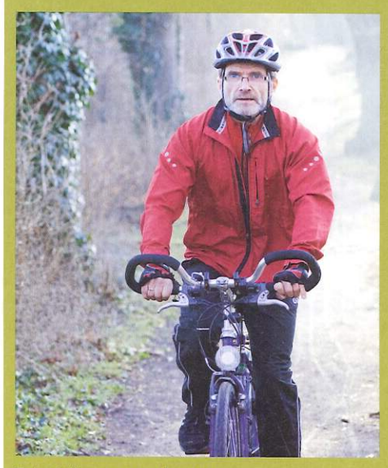
Die Krankheit schlich sich langsam in sein Leben, doch Wolfgang Bornemann ist kein Mensch, der schnell aufgibt. Als er eines Tages, zu Beginn der Krankheit, in den Spiegel schaute, sah er einen Mann mit hängenden Schultern und schlaffen Muskeln. „Der Blick in den Spiegel war ein Signal für mich, ich musste was tun, mehr Verantwortung für meine Gesundheit übernehmen." Er meldete sich in einem Fitnessstudio an und fuhr Stunde um Stunde mit seinem neuen Fahrrad. Inzwischen betreibt er das Radfahren als Extremsport: Jahr für Jahr überquert er mit einem Freund die Alpen, stets eine neue Passhöhe im Visier. Er zeigt mir sein Fotobuch „Mit dem Fahrrad über die Alpen", er hat das Stilfser Joch geschafft, den mit 2800 Metern höchsten befestigten Pass in den Alpen.

„Wir haben viel mehr Potenzial als wir denken, wir können viel mehr schaffen. Das merkt man, wenn man erkrankt," erklärt der Extremsportler, „und man muss weitermachen, weiterfahren, weitergehen, auch wenn man nicht mehr kann – das ist nicht immer schön!" Er hat bislang noch jeden Pass geschafft, mit vielen Pausen, wenn nötig, und mit zusammengebissenen Zähnen. Er kann dabei auf die Unterstützung seiner Familie zählen, auf Ehefrau Gisela und die beiden inzwischen erwachsenen Söhne.

Über die Krankheit ist er nicht nur zum Extremsport gekommen, seit einigen Jahren schreibt er auch relativ erfolgreich Gedichte über das Leben, über Wünsche und Einsichten, über Freude, Schmerz, Trauer, Hoffnung und Liebe. „Vom Manager zum Romantiker – nicht schlecht, oder?", lacht er. Mir fällt sein Gedicht „Rückschritt" auf: „Wenn du immer nur das machst, was du kannst, wirst du ständig von dem verlieren, was du bist." Die wenigen Zeilen spiegeln viel von seiner Lebenseinstellung wider: Neues tun, Ausprobieren, den inneren Schweinehund überwinden, nicht stehen bleiben. Im buchstäblichen Sinne des Wortes. Und unvernünftig sein können. Sich wie ein Kind über das schicke Motorrad oder den selbst gebauten Buggy freuen.

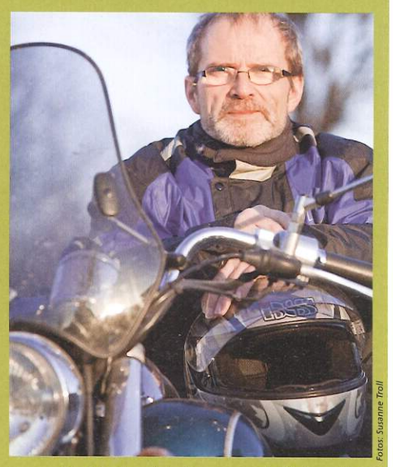
Doch was ist, wenn der leidenschaftliche Sportler und Dichter trotz allen Wollens nicht kann? Oder wenn die schwarzen Gedanken überwiegen? „Dann lasse ich sie zu, darauf habe ich schließlich auch ein Recht", sagt er ohne zu zögern.

Seit drei Jahren ist Wolfgang im Vorruhestand, eine Folge der Erkrankung. Aber Zeit hat er eigentlich trotzdem keine. Neben Sport und Schreiben kümmert er sich um Haus und Garten, so weit er kann, er macht einfühlsame Fotografien für seine Gedichtbände, fährt mit Ehefrau und Freunden in den Urlaub und engagiert sich stark in der Hilde-Ulrichs-Stiftung für Parkinsonforschung. Zudem ist er im UCB-Botschafter-Programm aktiv und hält Vorträge vor Studenten, Fachleuten und Betroffenen. „Wo immer über die Krankheit gesprochen wird, speziell auch auf Fachkongressen, gehört das Wort des Patienten dazu!" Dann tauscht er den Romantiker gegen den Manager: „Denn schließlich hat niemand als die Patienten selbst ein größeres Interesse daran, eine Lösung für die noch unheilbare Parkinsonsche Krankheit zu finden!" ■



Sein Lebensmotto lautet:

„Eine Form, sich von Träumen zu ...



... verabschieden, ist sie zu verwirklichen."

Fotos: Susanne Troll

WERKSTATTJAHR & CO.

MIT DEN AUFGABEN WACHSEN

Nicht alle bringen so viel Idealismus auf wie Sven Thomas, Head of Warehouse & Distribution in der Produktions-GmbH, und sein Team. Denn sie wissen: Jugendliche mit einer schlechten Sozialprognose haben es oft schwer, einen Ausbildungsplatz oder Job zu bekommen. Und: Sie helfen.

In Zusammenarbeit mit dem Internationalen Bund (IB) und der GGA Gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit mbH in Langenfeld (GGA) bietet UCB jungen Leuten ohne Berufsausbildung im Rahmen des „Werkstattjahres" drei- bis sechswöchige Praktikumsstellen an, damit diese ins Berufsleben hineinschnuppern und ihre praktischen Fähigkeiten erweitern können. Bei Sven Thomas und seiner Crew an der Alfred-Nobel-Straße lernen sie die vielfältigen und umfangreichen Tätigkeiten im Logistikumfeld kennen. „Es ist schön zu sehen, wie so ein junger Mensch an seinen Aufgaben wächst, wenn er merkt: Hey, hier werde ich ernst genommen", erzählt Thomas begeistert, „die holen nicht nur Schnittchen aus der Kantine, die lernen hier richtig was!"

Stolz ist er auch auf seine Mitarbeiter, denn natürlich bedeutet die Betreuung eines Praktikanten einiges an Mehrarbeit für sie und ein starkes persönliches Engagement. Er berichtet, dass alle Mitarbeiter an einem Strang zögen – quer durch alle Altersschichten. Kollege Ralf Knoch beispielsweise erstelle gemeinsam mit den jungen Leuten Schulmaterialien und mache nach der Arbeit noch seinen Ausbilderschein. Neben der großen innerbetrieblichen Anerkennung bei UCB erhielt die Logistikabteilung Mitte letzten Jahres eine Auszeichnung von höchster Stelle für ihre Verdienste um junge Leute ohne Berufsausbildung: Wie *rheinkilometer 708* bereits in der letzten Ausgabe berichtete, bedankte sich der damalige NRW-Arbeitsminister Karl-Josef Laumann mit einer Urkunde bei den Logistikern.

AUCH DAS IST EIN GROSSER ANSPORN FÜR THOMAS UND SEIN TEAM WEITERZUMACHEN, IHRER SOZIALEN VERANTWORTUNG GERECHT ZU WERDEN, WIE ER BETONT.

Werksleiter Werner Schick sehe ebenfalls nur positive Aspekte in dem großen Engagement. Daher gebe man im nächsten Werkstattjahr zusätzlichen Praktikanten eine Chance, eine neue Anfrage von einer Förderschule aus Leverkusen läge bereits vor. Seit vier Jahren schon besteht die Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Jugendwerkstatt Hilden (GJwH) mit dem Ziel, Jugendliche und junge Erwachsene in drei Jahren zur Fachkraft für Lagerlogistik auszubilden. Diese sind bei der GJwH angestellt, wo sie die Theorie lernen, während sie die praktische Ausbildung an zwei Tagen pro Woche bei UCB erhalten. Sven Thomas will die Zusammenarbeit mit den diversen Gesellschaften noch weiter intensivieren – schließlich hätten alle etwas davon. Er spricht von einer Win-win-Situation auch für das Unternehmen. Ideen hat er sicher noch viele und – das Wichtigste – ein Team, das mitzieht! ■